

## **Warum nicht jeder Doktor Arzt ist. Zu Geschichte und Bedeutung des Dokortitels**

Kurzvortrag im Rahmen der Diplomfeier zum Abschluss der Kinder-Uni 2009

von Privatdozent Dr. Rolf-Ulrich Kunze

### **Liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen,**

wundert Euch bitte nicht über diese Anrede. Das ist Latein. Ihr habt durch Eure fleißige Teilnahme an der Karlsruher Kinderuniversität 2009 den Anspruch erworben, mit diesem lateinischen Begriff angeredet zu werden. Latein hatte lange Zeit die Bedeutung einer allgemeinen Sprache für Wissenschaftler, etwa dem Englischen heute vergleichbar. Kommilitone ist die Bezeichnung für den Studenten an einer Universität, und bedeutet wörtlich ‚Mitreiter‘. Gemeint ist damit, dass alle Studierenden Mitstreiter und Mitstreiterinnen in der von Neugier angetriebenen Erforschung wissenschaftlicher Probleme sind. Genau darin habt Ihr Euch in der Kinderuniversität geübt. Also: liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen.

Nun werdet Ihr fragen, was das denn mit der sonderbaren Verkleidung zu tun hat, in der ich hier erschienen bin. Darauf werde ich gleich noch eingehen. Zunächst möchte ich mich Euch vorstellen. Ich vertrete als Hochschullehrer das Fach Neueste Geschichte am Institut für Philosophie unserer Universität. Als Historiker, als Geschichtswissenschaftler, möchte ich Euch einiges über die Geschichte und Bedeutung des Dokortitels berichten.

Die Aufgabe eines Historikers ist es, die Vergangenheit darzustellen und soweit wie möglich auch zu erklären. In der Regel wird der Historiker fragen, wie etwas, das es in unserer Gegenwart noch gibt, mit der Vergangenheit zu zusammenhängt. Er will wissen, wie sich etwas durch den Rückblick auf die Vergangenheit erklären lässt. Und damit bin ich bei meiner Verkleidung. Bei ihr handelt es sich um etwas, was sich offenbar nur durch den Blick in die Vergangenheit erklären lässt, denn Ihr werdet während Eurer Kinderuniversität niemanden gesehen haben, der an der Universität so herumläuft.- Habt Ihr so ein merkwürdiges schon irgendwo einmal gesehen, viel-

leicht in einem Film oder auf einem Foto? Könnt Ihr Euch vorstellen, in welchem Zusammenhang eine solche Verkleidung bis zum heutigen Tag gebräuchlich ist?

Was Ihr hier seht, ist die Bekleidung, die ich auf der Schulabschlussfeier meiner amerikanischen Schule getragen habe. Sie findet dort, aber auch bei den Abschlussfeiern an Universitäten vor allem in den USA, aber auch in vielen anderen Ländern der Welt, Verwendung. Alle, die sich so verkleiden, haben vor allem die schöne Möglichkeit, am Ende der Feier gemeinsam diese Kappe in die Luft zu werfen, was dann auf Fotos gern festgehalten wird. Hinter diesen Kleidungsstücken und ihrer Verwendung bei Schul- und Hochschulabschlussfeiern steckt eine sehr alte Bedeutung. Der Umhang, den ich hier trage, erinnert an den sogenannten Talar, die mantelartige Amtskleidung des Universitätslehrers an einer Universität des europäischen Mittelalters. Das ist, sehr grob gesagt, die der Ritter- und Burgenzeit. Das Mittelalter war aber auch die Epoche, in der Bildung und Wissenschaft an den ersten europäischen Universitäten wie Paris, Bologna, Oxford, Prag und Heidelberg auf neue Weise betrieben wurden. Auch die Kappe, der Doktorhut, ist ein Teil der Dienstkleidung, an der man im Mittelalter den Universitätslehrer erkennen konnte. Die alten europäischen Universitäten müsst Ihr Euch allerdings ganz anders vorstellen als das, was Ihr durch die Kinderuniversität hier kennengelernt habt. Sie sahe eher aus wie Ritterburgen oder Klöster. Im englischen Oxford und Cambridge kann man genau das bis heute sehr schön sehen. Unterrichtet wurden dort vor allem drei Fächer: Theologie, die Wissenschaft, die mit dem christlichen Glauben zu tun hat; Jura, die Rechtswissenschaft, sowie Medizin. Die Universitätslehrer, die in diesen Fächern Studenten ausbildeten, konnte man aber nicht nur an der Kleidung erkennen. Sie waren, wie der lateinische Begriff lautet, *doctores*, das heißt: Gelehrte. Aufgrund ihres hohen Wissens übernahmen sie an Universitäten Lehraufgaben. Ihr Studium war noch lange nicht so gut geregelt wie heute. Erst im Jahr 1219 erließ ein Papst die erste sogenannte Promotionsordnung für die Universität Bologna. Sie regelte, wer den Dokortitel und damit die Lehrbefugnis an der Universität erhalten darf. Aus diesem Ansatz entwickelte sich dann in den vielen Jahrhunderten danach, vor allem im 19. Jahrhundert, das, was wir bis heute unter dem Doktor verstehen: nämlich die Bezeichnung für den höchsten akademischen Grad, den eine Universität verleihen kann. Warum aus der Amtsbezeichnung mittelalterlicher Universitätslehrer, für die später die Be-

rufsbezeichnung ‚Professor‘ üblich werden wird, etwas ganz anderes werden konnte, ist eine spannende Frage.

Man kann auch so fragen: Warum ist nicht jeder Doktor Arzt? Schließlich erlebt Ihr in Eurem Alltag einen Doktor meistens dann, wenn Ihr zum Arzt geht. Auf dem Praxis-schild steht dann in der Regel Dr. med., also Doktor der Medizin. Doch könnt Ihr Euch, wenn ich das so sage, sicher schon denken, dass eben nicht jeder Doktor Arzt und auch nicht jeder Arzt Doktor ist. Seit dem Mittelalter hat sich an den Universitäten eine große Vielfalt von wissenschaftlichen Fächern entwickelt. Zu diesen noch recht jungen Wissenschaften, die an Universitäten gelehrt werden, gehören auch die technischen Wissenschaften, die an dieser Universität im Mittelpunkt stehen. Aber auch mein eigenes Fach, die Geschichtswissenschaft, bekam erst im 19. Jahrhundert, also vor rund 150 Jahren, die Form, in der man es noch heute studieren kann. Weder in der Geschichtswissenschaft noch in den anderen Wissenschaften steht am Ende des Studiums unbedingt die Promotion. So nennt man jenes genau geregelte Verfahren, an dessen Ende die feierliche Verleihung eines Dokortitels steht. Wer in seinem Fach einen Dokortitel erwirbt, muss nach dem Abschluss seines Studiums eine selbständige wissenschaftliche Forschungsleistung erbringen. Diese nennt man, wiederum mit einem aus dem Lateinischen kommenden Begriff, Dissertation. Das ist die Doktorarbeit. Sie kann den unterschiedlichsten, zum Teil sehr speziellen Fragen aus den wissenschaftlichen Fächern gewidmet sein. Sie kann an den unterschiedlichsten Plätzen entstehen: in einem Labor, in einem Archiv, in einer Bibliothek. Entscheidend ist, dass sie etwas Neues in der Wissenschaft ausprobiert, vorschlägt oder zur Diskussion stellt. Der Dokortitel steht also vor allem dafür, dass sich jemand in seinem wissenschaftlichen Fach sehr lange und sehr gründlich mit einem Problem beschäftigt hat, das die Wissenschaft voranbringt. Aus diesem Grund müssen Doktorarbeiten auch veröffentlicht werden: als Buch oder im Internet. Diese besondere geistige Leistung würdigt die Universität, indem sie nach einer Beurteilung der Doktorarbeit durch Fachleute und nach einer weiteren mündlichen Prüfung den Dokortitel verleihen kann. Er zeigt, dass derjenige, der ihn erwirbt, sich durch eine eigene Forschungsanstrengung um sein wissenschaftliches Fach verdient gemacht hat. Anders gesagt: Wer heute Doktor ist, ist ein Fachmann bzw. eine Fachfrau in seinem bzw. ihrem Fachgebiet, als Arzt oder Ärztin, Rechtsanwalt oder Rechtsanwältin, Vertreter oder Vertreterin einer technischen Wissenschaft, oder eben als Historiker oder

Historikerin. Dieser Wandel in der Bedeutung des Dokortitels von der mittelalterlichen Dienstbezeichnung von Universitätslehrern hin zur Bezeichnung von wissenschaftlichen Fachleuten zeigt uns etwas: Unsere Gesellschaft braucht viel mehr wissenschaftliche Fachleute als im Mittelalter, und das nicht nur an den Universitäten, sondern überall: in Schulen und Behörden, Kirchen und Unternehmen, Krankenhäusern und Gerichten. Der Dokortitel steht für wissenschaftliche Neugier und die Bereitschaft, in der Wissenschaft neue Wege zu gehen. Er steht für eine wissenschaftliche Leistung und die Verpflichtung, mit der Wissenschaft verantwortlich umzugehen.

Vielen Dank für Eure Aufmerksamkeit.



Abb. 1: Talar und Barett eines Dekans der Theologischen Fakultät, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 16. Jahrhundert.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Quelle: <http://www.kustodie.uni-halle.de/kunstsammlung/>.



Abb. 2: Caps and gowns für Abschlussfeiern an amerikanischen Schulen und Universitäten heute.<sup>2</sup>

### Literaturempfehlungen

Thomas Ellwein, Die deutsche Universität. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Königstein/Ts. 1985

Konrad Jarausch, Deutsche Studenten, 1800-1970, Frankfurt am Main 1984

Franz Schnabel, Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert, Bd. 3: Erfahrungswissenschaften und Technik, Freiburg i. Br. 1934 (ND München 1987)

---

<sup>2</sup> Quelle: <http://www.saxonuniform.com/capandgown/hs.html>.